

Zeitschrift: Oltner Neujaarsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 42 (1984)

Artikel: Vreny Brand-Peier : Wissen um die Unmöglichkeit, das Wesen des Menschen fassen zu können

Autor: Schüpfer, Madeleine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

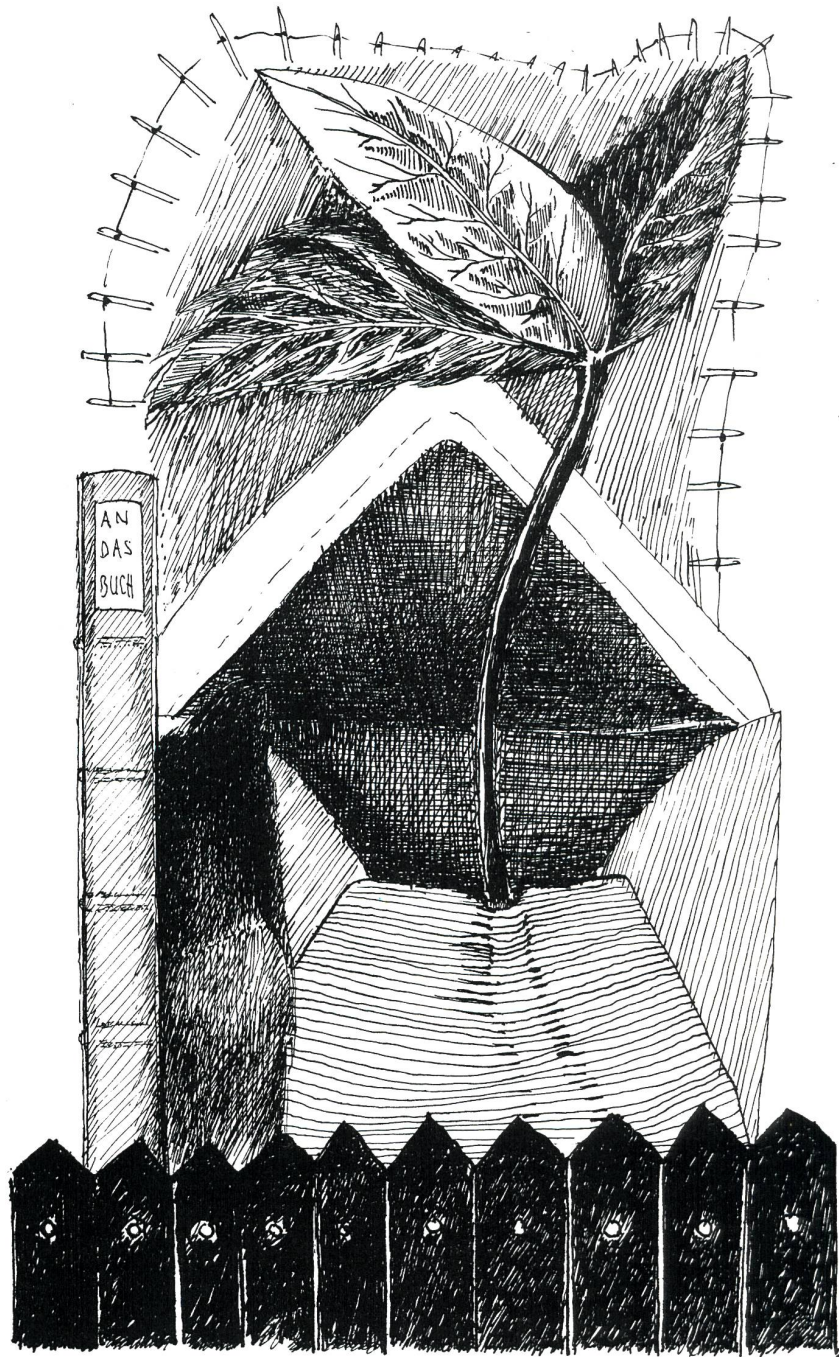
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vreny Brand-Peier Wissen um die Unmöglichkeit,

Seit einigen Jahren lebt Vreny Brand-Peier mit ihrer Familie in Rombach bei Aarau, fühlt sich aber dennoch mit der Oltner Kunstszene stark verbunden, denn ihr künstlerisches Schaffen nahm in unserer Stadt seinen Anfang. Betritt man nach recht steiler Anfahrt ihr am Hang gelegenes Haus, geniesst man vorerst den herrlichen Rundblick über die in der Ebene liegende Umgebung der Stadt Aarau. Schaut man sich im gemütlich eingerichteten Wohnraum um, verrät nichts, aber auch gar nichts, dass man sich im Hause einer engagierten Kunstmalerin befindet. Doch nur ein paar Treppen höher, direkt unter dem Dach, betritt man eine völlig andere Welt, das Atelier der Künstlerin. Zeit und Raum scheinen hier ihre Bedeutung verloren zu haben, und man verliert sich in dieser Welt der Zeichen und Symbole, die sich auf unzähligen Zeichnungen, Skizzen und halbfertigen Blättern dem Besucher eröffnet und die ganz geprägt ist von der Persönlichkeit der Künstlerin. Fasziniert beginnt man wie in einem Buch zu lesen, rätselt und entziffert und hat schlussendlich gleichwohl das Gefühl, immer nur Bruchteile dieser vielschichtigen Welt erfassen oder deuten zu können. Man gleicht einem Gratwanderer, der jederzeit abzustürzen droht, sich verlieren könnte im Dunkel dieser Abgründe, die tief in die Sphäre des Unbewussten hinführen. Beim Zeichnen und Malen lässt sich Vreny Brand vom Augenblick ihrer Empfindung und Stimmung treiben. Ein Strich, eine Rundung ist das Stichwort für die andere; eine Vorstellung löst die andere ab; Bilder entstehen, ein dichtes Netzwerk an Zeichen und Andeutungen, die sich eigenwillig und geheimnisvoll ineinander verflechten. Bewusst Gedachtes verliert sich im Machtbereich des Unbewussten; Tagträume werden Wirklichkeit; Verschüttetes bricht auf, drängt an die Oberfläche, nimmt Formen an und beginnt sein Eigenleben darzulegen. Blätter und

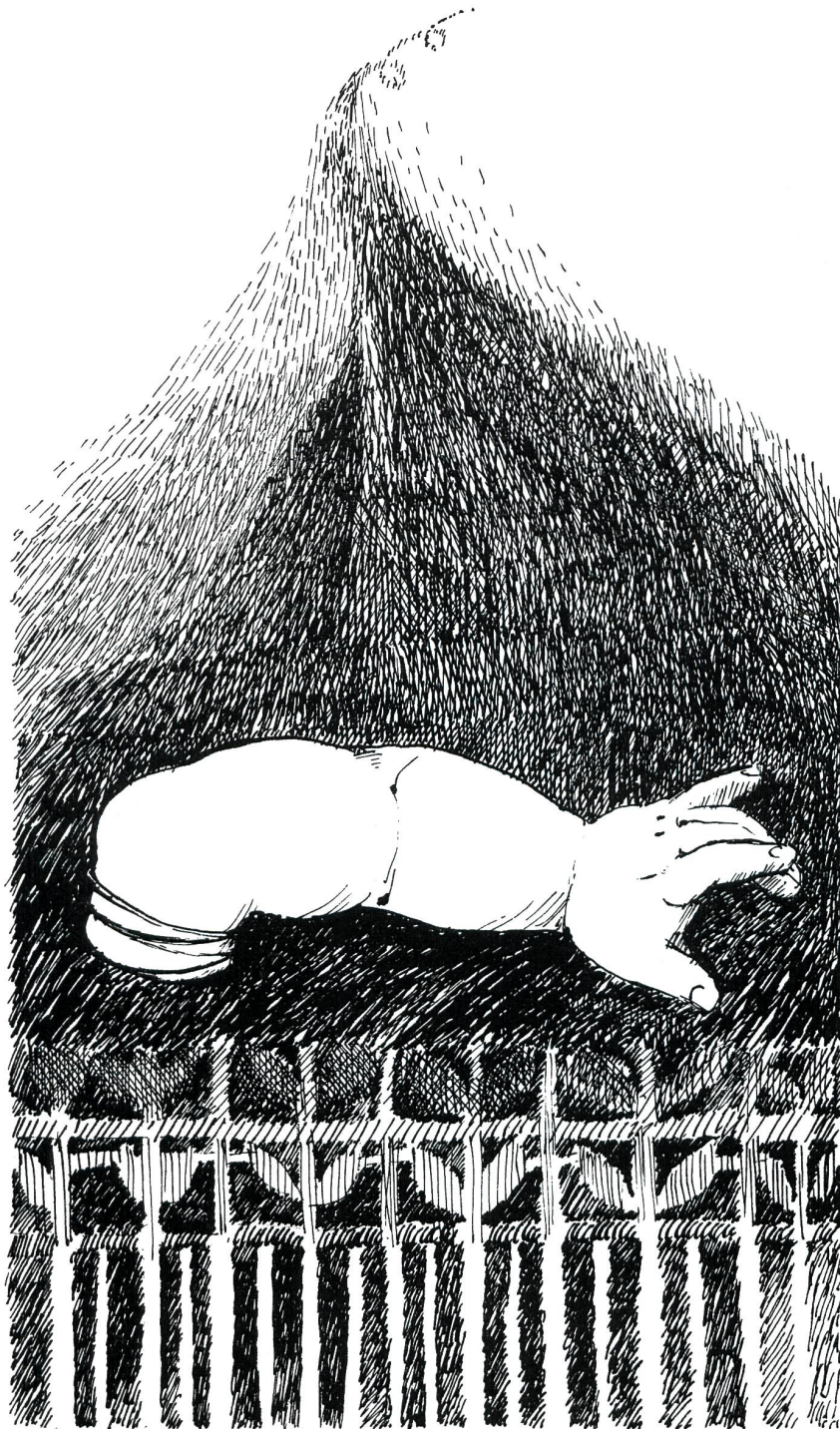


Pflanzen wachsen aus Stühlen und Sesseln, ranken sich um deren Beine, die plötzlich zu einer Vogelkralle werden. In den weichen, sinnlichen Höhlungen der Sofas und Sessel räkel sich keine Menschen, sondern sie sind durchsetzt von rätselhaften Zeichen, die sich kaum entziffern lassen. Überlappende Wurzelgebilde deuten den Stamm des aufsteigenden

Bio-grafisches

Baumes an, der plötzlich aufhört zu wachsen und zu einem weit geöffneten Fenster wird. Warten, hinaus schauen, was sich da tut. Fluchtwege, die sich weit im Horizont verlieren, beidseitig flankiert von fast kahlen

das Wesen des Menschen fassen zu können



Krieg

Bäumen, die an Telefonmasten gemahnen und Gefühle von Landstrasse aufkommen lassen. Doch die Weite trägt, der Schauende und Hoffende wird genarrt. Schattenhaft verwischt löst sich die Strasse auf; ein dichtes,

ziegelartig bestücktes Band schiebt sich dazwischen. Grenzen, Mauern, die den Blick, den Ausblick verhindern. Der schmerzliche Vorgang wiederholt sich unheimlicherweise auf der Glasscheibe des offenen Fensterflügels, wenn auch in einem neuen Muster. Geschichten von Kafka steigen einem auf. Hoffendes Suchen, das zum Scheitern verurteilt ist, weil im-

mer kurz vor der Erlösung, dem Ziel, sich eine neue Wand dazwischenschiebt. Ungestillt bleibt die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Einheit; Illusion die Suche, das Wesen des Menschen und damit auch sich selbst fassen zu können. Der Ausbruch findet nicht statt, der lautlose Kampf geht weiter. Und doch sind diese Zeichnungen und Bilder voller Poesie, die einen verzaubern, fesseln, so dass man sich kaum mehr lösen kann. Immer wieder wandert der Blick durch das Fenster von innen nach aussen, der Freiheit entgegen, und immer wieder wird man von der irrigen Hoffnung gepackt, irgendwann das Ziel zu erreichen, endgültig und für immer seiner Identität sicher zu sein. Verdammen einen auch die Stühle und Sessel zum geduldigen Warten, so bleiben noch die Bücher, das Lesen, ein Freiheitsraum, in dem das Warten erträglicher wird.

Doch der Zeichen und Symbole sind viele, und gerade durch diese Vielfalt hat man Mühe, dem Wesen der Künstlerin auf den Grund zu kommen, obwohl sie ihre Empfindungen offen darlegt. Zudem liebt sie es nicht, ihre Zeichnungen zu erklären; die Auslegung überlässt sie dem Betrachtenden. Er soll – jeder für sich – das herausziehen, was für ihn wichtig ist, sie mit den eigenen Vorstellungen durchwandern, erleben. Vielleicht weniger verletzlich, zerbrechlich, aber dafür kraftvoller wirken die Baum- und Bergmotive, vor allem die gemalten. Hier überwiegen eindeutig die Blautöne, und dies in ungeahnten Schattierungen und Nuancen als Symbol starker Introvertiertheit. «Der Regenbaum», ein eher grossformatiges Ölbild, zeigt einen gewaltigen Stamm, der zugleich Teil eines spitzen, dunklen Berges ist, der bis in die Bildmitte hineinragt. Man kann in ihn hineinblicken, entdeckt eigenwillige, aufgehellte Höhlungen und bleibt im darunterliegenden Wurzelgeflecht fasziniert hängen. Eine friedliche Reihe kleiner weisser Häuser

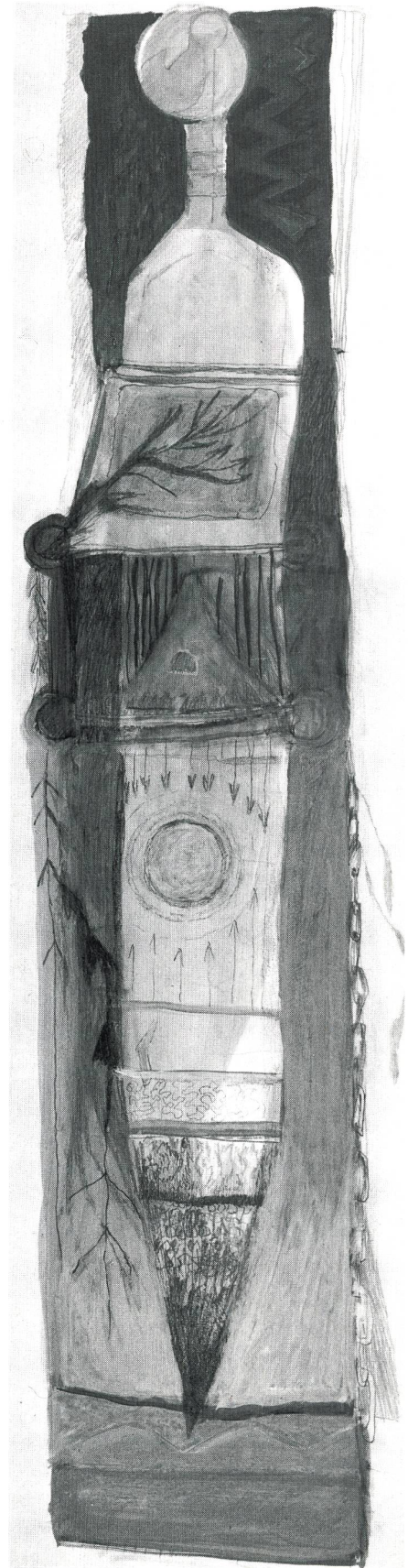


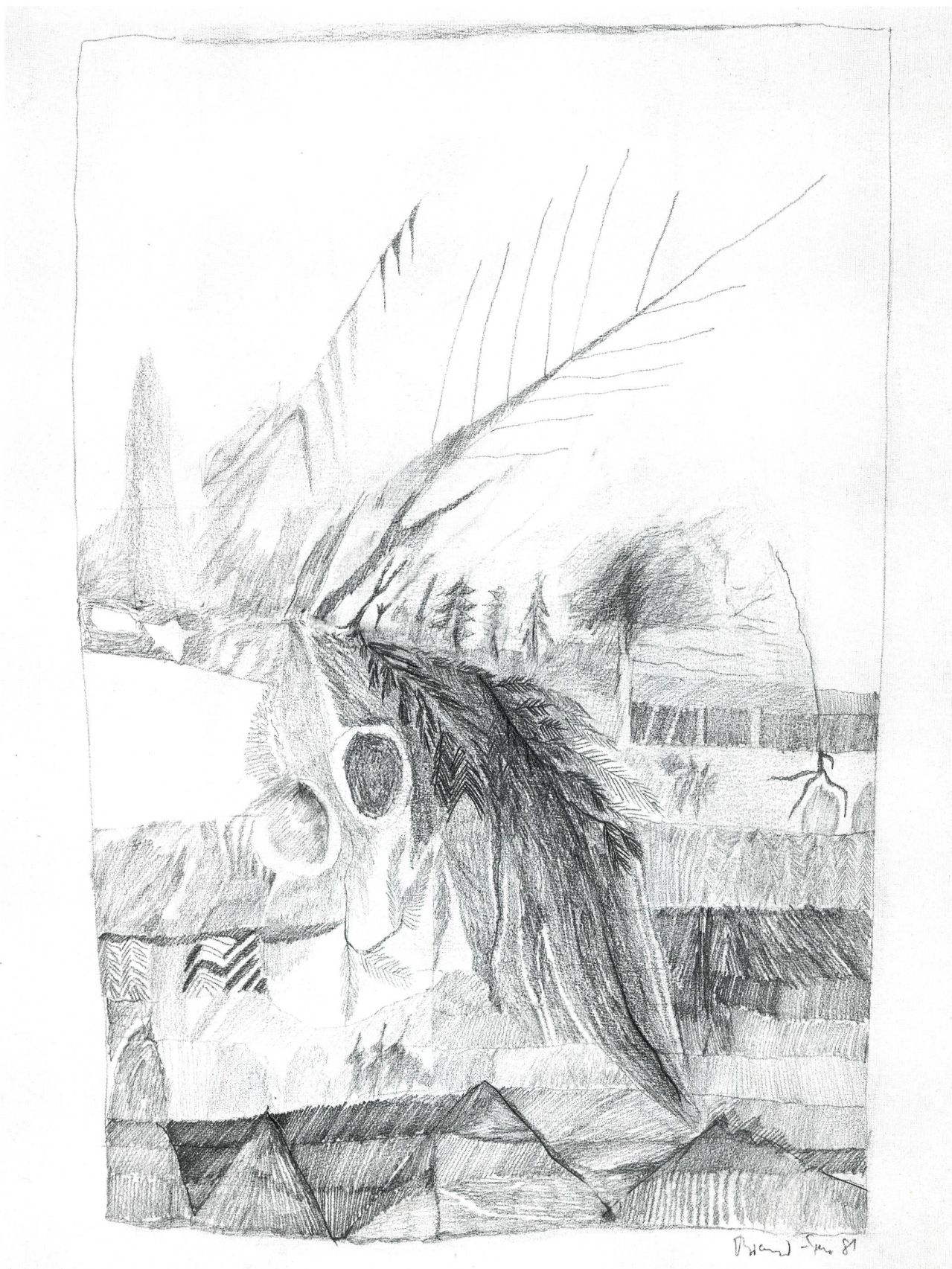
mit roten Dächern dehnt sich über die ganze untere Bildbreite aus, heitere Atmosphäre geborgenen Dorflebens darlegend. Doch der erste Blick trügt. Plötzlich entdeckt man über den roten Dächern insektenähnliche, schwarze Krabbelwesen, die etwas Bedrohliches an sich haben. Die Harmonie hat einen Riss bekommen und ist mit einemmal fragwürdig geworden. Doch das Eigentliche ereignet sich hoch oben im angedeuteten Geäst des gewaltigen Baumes. Grosse silberne Regentropfen, durchsichtig und luftig leicht, glasklar und bläulich verhüllt, lösen sich aus der Dunkelheit des Geästs und fallen lautlos

Der zerrissene Stuhl

Müdes Schwert

und still durch die weissliche Bläue des angedeuteten Horizontes bis auf den weiss-grün gemusterten Grund hinab. Doch nur im oberen Teil sind sie deutlich sichtbar, gegen unten hin lösen sie sich farblich auf. So sind die Tropfen zugleich Blätterwerk; ein Regenbaum, der seine Blätter zu perlschnurartigen Gebilden werden lässt. Ein Regenbaum, der zugleich Lebensbaum ist, mächtig verwurzelt, in die







Unendlichkeit gewachsen; Stamm und Berg zugleich, Wasser und Schatten spendend, wenn auch durch die Farbzusammenstellung der Wirklichkeit entrückt. Auch die anderen Bergzeichnungen haben etwas Traumhaftes an sich. Schichten schieben sich übereinander, sie sind oft Höhle oder Zelt, in das man sich verkriechen möchte, um sicher zu sein vor der Unbill des Lebens. Fluchtorte, ähnlich den Sitzmulden der Sessel und Sofas.

In der künstlerischen Tätigkeit steht für Vreni Brand eindeutig die Zeichnung, die Bleistiftzeichnung im Vordergrund. Diese Technik kommt ihrer Sensibilität entgegen. Lautlos wandert der Bleistift über die weisse Fläche, setzt Zeichen und Symbole, öffnet Räume und verbaut die Ferne. Feinste Schraffierungen, geheimnisvolle Motive und Muster widerspiegeln innere Empfindungen. Dem Schattenspiel in den feinsten Nuancen kommt so Bedeutung zu. Die

entstandenen Bilder können verändert werden, wechseln innerhalb weniger Augenblicke ihre Gesichter. Harmonie ist nicht übermässig wesentlich, nur insofern als sie Räume aufteilen hilft. Viel wichtiger ist der Künstlerin die Dichte ihrer Aussagen, das eigentliche Bild, das aus unzähligen kleinen Bausteinen seinen endgültigen Ausdruck erhält, bis es nur mehr so und nicht anders sein kann. Eine wertvolle Erfahrung war für sie die Illustration des Lyrikbandes von Fritz Grob mit dem Titel «In die Zeit geschrieben», der diesen Herbst im Roven-Verlag Olten erschienen ist. Die Gedichte setzen sich mit Umweltfragen, Krieg und Erinnerungen an menschliche Begegnungen auseinander. Es war für Vreni Brand nicht leicht, sich in diese Themen zu versetzen und dazu Zeichnungen zu schaffen, die den Gehalt der Gedichte widerspiegeln. Doch je länger sie sich mit dieser Arbeit beschäftigte, desto mehr wurde sie vom The-

menkreis gefesselt. Ihre subtilen Tuschzeichnungen sind zu überzeugenden Aussagen geworden. Der Leser bewegt sich auf zwei Ebenen; die durch Worte formulierten Gedanken und Empfindungen werden zu gezeichneten Bildern, die sein Vorstellungsvermögen intensiv beleben.

Vielschichtig und tiefgründig ist der Themenkreis der Künstlerin.

Als Betrachter wird man überwältigt von dieser Fülle an Zeichen, die sich nie endgültig enträtseln lassen. Schmerzlich spürt man oft die darin enthaltene Zerrissenheit, eindrücklich festgehalten in der kleinen Zeichnung «Der zerrissene Stuhl». Fragwürdig ist unser Dasein, dies will aber nicht heissen, dass einem die Lust am Leben vergehen soll, denn Vreni Brand liebt das Leben, die Menschen viel zu sehr, als dass sie nicht fähig wäre, es intensiv zu geniessen. Doch sie weiss auch um die Schatten, die es wirft und wie schwer es ist, seinem Sinn gerecht zu werden.



Regenbaum